

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 6

Artikel: "Wegen Fluchens Prämie gestrichen"
Autor: Rembes, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

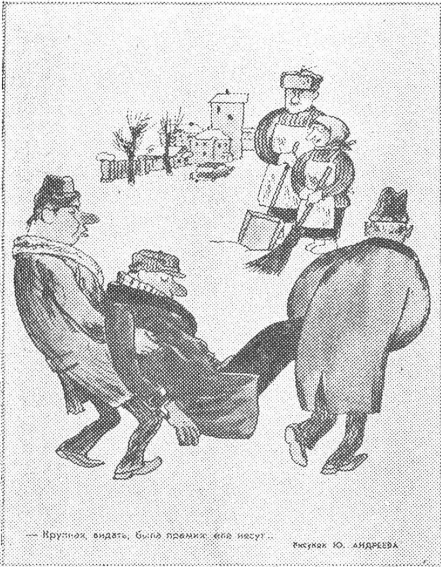
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wegen Fluchens Prämie gestrichen»

Der nachfolgende Bericht von A. Rembes unter dem Titel «Wegen Fluchens Prämie gestrichen» erschien in der deutschsprachigen Moskauer Zeitschrift «Neues Leben» (26. 9. 1973). Die Ausführungen über die Lösung sozio-moralischer Probleme am Arbeitsplatz sind sicher auch und gerade für den westlichen Leser interessant.



Umwandlung der Prämie: «Er hat anscheinend eine grosse Prämie gekriegt; sie können ihn kaum mehr tragen.» («Krokodil», Moskau)

kein richtiger Bauarbeiter!» Viele Jahre sind seitdem vergangen, vieles hat sich auf der Baustelle und in Alexandras Leben verändert, doch nach wie vor wird ringsum unflätig geflucht.

Der Kaderinspektor N. Iljina empörte sich: «Man möchte sich oft die Ohren zuhalten, um die scheusslichen Worte nicht zu hören, die aus den Arbeitern geradezu hervorsprudeln. Wie lange werden wir, besonders Frauen, das dulden?»

«Auch manche Mädchen genießen sich nicht zu fluchen», meinte Alexandra Grid. «Bei uns lernt man das schnell. Selbst die Leiter der Baustelle gehen oft mit schlechtem Beispiel voran. Als der junge Brigadier Agafonow zu uns kam, wies er jeden zurecht, der auch nur ein Fluchwort in den Mund nahm. Im Laufe des Jahres hat er den

Leiter der Baustelle Botschkarjow genug fluchen hören. Nun flucht Agafonow selber.»

Dann meldeten sich einige Burschen zu Wort. Sie waren mit den Frauen und Mädchen einverstanden: Es ist eine Schande, dass auf Schritt und Tritt unflätig geflucht wird. Schluss damit! Die Versammlung liess es nicht bei den Worten bewenden. Die ärgsten Zotenreisser bekamen Verweise. Ihnen wurde auch die Prämie für das dritte Quartal gestrichen. Das Porträt des Maurers Nail Fachrutdinow nahm man von der Ehrentafel ab. Der Bauleiter Nikoforow wurde zum Meister degradiert. Der Leiter der Baustelle Botschkarjow erhielt einen Verweis, und sein Benehmen soll im Parteibüro besprochen werden. (Auszeichnung Red. ZB)

Man bat die neun Arbeiterinnen, auf dem Bau zu bleiben. Die Leitung der Verwaltung, die Parteiorganisation und die Gewerkschaft verpflichteten sich, für ein gesundes moralisches Klima auf den Arbeitsstellen zu sorgen.

Die Versammlung weckte bei vielen den Gedanken, dass es höchste Zeit ist, gegen diese Ueberbleibsel der Vergangenheit entschieden vorzugehen. Dabei genügt es nicht, sich über die Fluchenden zu empören, man muss sie anprangern. Nur so kann man gegen das Übel ankämpfen. ■

Auslandsdienstreise

Eduard Pusyrew in «Literaturnaja gaseta» (13. 2. 1974)

Als ich aus Japan zurückkam, umringten mich die Arbeitskollegen.

«Haben Sie nicht genau die gleichen, aber Importware?» («Krokodil», Moskau)

«Nun, wie ist es dort?» fragte Sascha Schmeljow, eine Bohnenstange von einem Ingenieur.

«Wir waren zweimal in (einer) Fabrik. Die Japaner entschuldigten sich, dass sie uns leider die Ausrüstung nicht in Aktion zeigen könnten, weil

Die Rote Ecke der Bau- und Montageverwaltung Nr. 12 war voll besetzt. Die Bauarbeiter hatten sich zu einer Versammlung eingefunden. Es ging darum, dass es für viele Männer und Burschen zur Gewohnheit geworden ist, die Kollegen, sogar Frauen und Mädchen, grob zu behandeln.

Der stellvertretende Leiter der Bau- und Montageverwaltung, Genosse Dominik Kenner, sagte: «Heute haben neun unserer Arbeiterinnen Entlassungsgesuche eingereicht. Ihr kennt sie und wisst, dass sie alle ungefähr vor einem Monat die Arbeit aufgenommen haben. Sie erwiesen sich vom ersten Tag an als tüchtig und diszipliniert und konnten auch für die Arbeiter anderer Bauabschnitte ein gutes Beispiel sein. Warum wollen sie nun plötzlich weg? Alle haben sie ein und denselben Grund angegeben: Sie haben das Fluchen satt, das sie in diesem Monat von den Arbeitern, Meistern und sogar vom Bauleiter gehört haben. Sie wollen nicht mehr mit solchen Kollegen zusammenarbeiten. Dieser Fall ist ein wichtiger Anlass, mal ernst über die Zustände auf der Baustelle zu sprechen und entscheidende Massnahmen zu ergreifen.»

Die Maurerin Alexandra Gur erzählte, dass sie vor 10 Jahren als Hilfsarbeiterin zum Bau gekommen war. Sie schaffte es damals nicht, die Ziegel rechtzeitig zu sortieren, und der Brigadier beschimpfte sie mit hässlichen Worten. Sie bezwang die Tränen und beschämte ihn. Er aber wunderte sich, warum sie gekränkt war. Er habe es nicht aus Wut getan, sondern um die Wörter besser aneinander zu knüpfen, wie man mit Zement die Ziegel verbindet. Die Maurer, die nebenan arbeiteten, lachten sie aus: «Nanu, was für ein verzärteltes Ding! Wer nicht flucht, ist

Zuweilen befasst sich die sowjetische Satire mit dem Glauben oder Aberglauben an den Import. Die kapitalistische Produktion gilt zwar als schlecht, aber die kapitalistische Ware gilt gleichzeitig als gut. Ein gewisses Amüsement über diese Sachlage ist ohne weiteres gestattet, solange es an der Oberfläche der Dinge bleibt. Hinterfragen soll man sie allerdings lieber nicht.

